

Editorial

Claudia Kwapil

Der Euro wurde am 1. Jänner 1999 als gemeinsame Währung von über 300 Millionen Menschen in Europa eingeführt. In den ersten drei Jahren war dieser jedoch „unsichtbar“, da er nur als Buchgeld existierte. Erst mit der Bargeldeinführung am 1. Jänner 2002 wurde der Euro für viele Menschen in Europa als neue Währung wahrgenommen.

Vor nunmehr zehn Jahren wurden die Euro-Banknoten und -Münzen in zwölf Mitgliedstaaten der EU (Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Österreich, Portugal und Spanien) eingeführt. Innerhalb von wenigen Tagen wurden Milliarden Banknoten und Münzen in Umlauf gebracht. In den letzten Jahren haben fünf weitere Mitgliedstaaten (Estland, Malta, die Slowakei, Slowenien und Zypern) den Euro eingeführt, sodass der Euro derzeit in 17 Ländern¹ gesetzliches Zahlungsmittel ist.

Anlässlich des zehnten Jahrestages der Euro-Bargeldeinführung wird im Rahmen des vorliegenden Schwerpunkthefts das Großprojekt Euro-Bargeld aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Dabei wird nicht nur das unmittelbare Thema der Produktion und Verteilung von Euro-Banknoten und -Münzen in Österreich behandelt, sondern auch die Beliebtheit bzw. Akzeptanz des Euro-Bargelds sowie seine Verwendung in Zentral- und Südosteuropa. Darüber hinaus werden die bilanztechnischen Auswirkungen der Euro-Bargeldwanderung untersucht, das damit im Zusammenhang stehende Thema TARGET2 behandelt und die Entwicklung der Euro-Preise beleuchtet.

Die Autorinnen *Koch* und *Schneeberger* erinnern im ersten Artikel dieses Hefts daran, dass zur Einführung des Euro-Bargelds bereits im Vorfeld umfangreiche Maßnahmen notwendig waren, um eine reibungslose Versorgung der Wirtschaft und Bevölkerung mit Jahresbeginn 2002 zu gewährleisten. Knapp 15 Milliarden Stück Banknoten und rund 52 Milliarden Stück Münzen mussten in den zwölf teilnehmenden Ländern rechtzeitig ausgeliefert werden. Die physische Banknoten- und Münzproduktion für den österreichischen Erstbedarf fand in den beiden ausgegliederten Tochterunternehmen der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) – Münze Österreich AG und Oesterreichische Banknoten- und Sicherheitsdruck GmbH (OeBS) – statt. Der Übergang zum Euro verlief in Österreich reibungslos, und schon zwei Wochen nach der Umstellung wurden bereits 90% aller Transaktionen in Euro durchgeführt.

Darüber hinaus stellen *Koch* und *Schneeberger* auch den globalen Euro-Umlauf dar, der Ende 2011 rund 912 Mrd EUR betrug. Seit dem Jahr 2006 hat der Euro einen höheren weltweiten Umlauf als der US-Dollar, dessen wertmäßiger Umlauf Ende des Jahres 2011 bei 824 Mrd EUR lag. Schätzungsweise 25% bis 30% der Euro-Banknoten, verglichen mit 50% bis 70% der US-Dollar-Banknoten, werden exterritorial verwendet.

Ein beträchtlicher Teil der Euro-Banknoten zirkuliert in den Ländern Zentral- und Südosteuropas. *Ritzberger-Grünwald* und *Scheiber* argumentieren, dass einerseits die Krisenerfahrungen

¹ Einschließlich überseeischer Departements, Hoheitsgebiete und Inseln, die entweder Bestandteil der Länder des Euroraums oder mit diesen assoziiert sind. Die Kleinstaaten Monaco, San Marino und Vatikanstadt nutzen auf der Grundlage einer formellen Vereinbarung mit der Europäischen Gemeinschaft ebenfalls den Euro. Auch in Andorra, im Kosovo und in Montenegro wird der Euro verwendet, allerdings ohne formelle Vereinbarung.

im Zuge des wirtschaftlichen Aufbruchs in Richtung Marktwirtschaft in diesen Ländern zu einer Flucht in eine als sicher und stabil erachtete Parallelwährung führte. Andererseits ist die Euro-Bargeldhaltung auch vor dem Hintergrund eines möglichen zukünftigen EU-Beitritts dieser Länder zu sehen.

Gemäß „OeNB Euro Survey“ (halbjährliche Umfrage) wiesen Ende 2010/Anfang 2011 die EJR Mazedonien und Serbien mit 30 % bis 35 % den höchsten Verbreitungsgrad von Euro-Bargeld auf. In Albanien, der Tschechischen Republik und Kroatien hielten zwischen 20 % und 25 % der Bevölkerung Euro-Banknoten, in den anderen Ländern Zentral- und Südosteuropas betrug der Anteil zwischen 5 % und 10 %. Trotz erfolgten wirtschaftlichen Aufholprozesses ist das Ausmaß der Euroisierung in Zentral- und Südosteuropa in den letzten Jahren kaum zurückgegangen. Ökonomisch bedeutsame Euro-Bargeldbeträge werden laut dieser Umfrage vor allem von privaten Haushalten in Südosteuropa gehalten, die – anders als private Haushalte in Zentraleuropa – Euro-Bargeld zur Wertaufbewahrung und teilweise als Zahlungsmittel neben der jeweiligen nationalen Währung verwenden.

Der Beitrag von *Fluch* und *Schlögl* widmet sich dem Stimmungsbild in der österreichischen Bevölkerung zehn Jahre nach der Euro-Bargeldeinführung. Die Autoren dokumentieren, dass die Österreicher relativ schnell Vertrauen in den Euro gewannen, sich gut an das neue Bargeld gewöhnten und für kleinere Euro-Preise ein gutes Wertgefühl entwickelten. Über 90 % der österreichischen Bevölkerung hatten in den letzten Jahren keine Probleme mit den Banknoten, für rund 70 % gilt dies auch bei den Münzen. Lediglich der Umgang mit 1- und 2-Cent-Münzen bereitet den Österreichern noch Probleme. Rund 40 % hatten und haben bei

1-Cent-Münzen bzw. fast 50 % der Befragten mit 2-Cent-Münzen Schwierigkeiten. Dies macht sich vor allem bei der Altersgruppe 55 Jahre und älter bemerkbar.

Fluch und Schlögl zeigen anhand von Stimmungsindikatoren, dass einerseits hohe Akzeptanz und Zufriedenheit mit dem Euro bis zum Jahr 2009 in Österreich herrschte. Andererseits ist seither – bedingt durch die Staatsschuldenkrise und ihre Folgewirkungen – eine rückläufige Pro-Euro-Haltung der Bevölkerung bis hin zu einer kritischen Einschätzung am Höhepunkt der Krise im Sommer und Herbst 2011 zu beobachten. Vom Vertrauenshoch im Jahr 2009 – rund 80 % der Österreicher bewerteten den Euro positiv – fiel dieser Umfragewert bis auf 60 % im Herbst 2011 zurück. Das sinkende Vertrauen gegenüber dem Euro dürfte vorwiegend dem schleppenden Krisenmanagement auf EU- und nationaler Politikebene und nicht dem Euro-Bargeld zuzuschreiben sein. Große Zustimmung gibt es jedoch weiterhin für die persönlichen Vorteile durch den Euro: mehr Preistransparenz, günstigeres und einfacheres Reisen und Kostenvorteile im Zahlungsverkehr sind in der Bevölkerung unbestritten.

Hauptsächlich aufgrund von Tourismus, Geschäftsreisen und grenzüberschreitenden Einkäufen zirkulieren Euro-Banknoten (und -Münzen) in hohem Maß im Euroraum. Vor Einführung der einheitlichen Währung gelangten nationale Banknoten in weitaus geringerem Umfang in andere Länder und mussten in erster Linie über das Geschäftsbankensystem wieder der Zentralbank zugeführt werden, die sie ausgegeben hatte. Solche Rückführungen sind bei Euro-Bargeld nicht mehr notwendig, da dieses unabhängig vom Ausgabeland in allen Euroraum-Ländern gleichermaßen verwendet werden kann. Da

sich jedoch die Banknotenströme nicht ausgleichen, sondern es einen deutlichen Fluss in Richtung der Tourismusländer gibt, müssen die Zentralbanken des Eurosystems die Bargeldausgabe so organisieren, dass die Bargeldversorgung in allen Ländern jederzeit gewährleistet ist.

Krsnakova und *Oberleithner* erklären die Auswirkungen der Banknotenflüsse auf die Bilanz einer Zentralbank im Eurosystem. So wie in vielen Bereichen der Währungsunion gibt es innerhalb des Eurosystems mit der regelmäßig stattfindenden sogenannten Banknotenumlaufanpassung eine eigene Regelung, die für eine ausgeglichene Verteilung aller in Umlauf befindlichen Euro-Banknoten in den Bilanzen der nationalen Zentralbanken (NZBen) sorgt. Die Autorinnen legen die Zusammenhänge in der Zentralbankbilanz zwischen den für die Banknotenumlaufanpassung relevanten Positionen, vor allem die Intra-Eurosystem-Salden und die Banknotenumlaufverbindlichkeit, dar und geben einen Einblick in den Ursprung der Regelung sowie in die rechtlichen Grundlagen. In den vergangenen zehn Jahren ist der Euro-Banknotenumlauf stetig angewachsen und findet sich in den Bilanzen von 18 Mitgliedszentralbanken des Eurosystems (inklusive EZB) wieder.

Jobst, *Handig* und *Holzfeind* greifen das Thema Intra-Eurosystem-Salden auf, da es in letzter Zeit in Verbindung mit TARGET2 in die öffentliche Diskussion geraten ist. Intra-Eurosystem-Salden werden benötigt, da die gemeinsame Geldpolitik im Einklang mit dem Subsidiaritätsprinzip des EU-Vertrags dezentral umgesetzt wird. Beträchtliche Forderungen und Verbindlichkeiten können aus unterschiedlichen Gründen entstehen, von denen viele mit dem normalen Funktionieren der Währungsunion verbunden sind und keine wirt-

schaftspolitische Reaktion erfordern. Die TARGET2-Salden bergen auch kein zusätzliches Verlustrisiko für die NZBen. Dies bedeutet keineswegs, dass das Eurosystem keinen großen Herausforderungen in der Geld- und Liquiditätspolitik gegenübersteht. Sobald die Liquiditätshilfe für das europäische Bankensystem dank geeigneter Maßnahmen der Politik, wie Bankenrekapitalisierung und Wiederherstellung des Vertrauens in die Zahlungsfähigkeit der Staaten, nicht mehr notwendig ist, werden auch die derzeit krisenbedingt hohen TARGET2-Salden wieder zurückgehen.

Abschließend wendet sich das vorliegende Schwerpunktheft einem in der Wahrnehmung vieler Menschen eng mit dem Euro-Bargeld verbundenen Thema zu, den Euro-Preisen.

Rumler untersucht die Weitergabe von Rohstoffpreisveränderungen an die Konsumentenpreise ausgewählter Produkte. Dies geschieht mithilfe von Verbraucherpreis-Mikrodaten für den Zeitraum 1996 bis 2009. Die Schätzergebnisse zeigen je nach Produkt zum Teil stark unterschiedliche Verzögerungen, aber auch unterschiedliche Ausmaße der Preisweitergabe. Bei Treibstoffen (Superbenzin und Diesel) beobachtet man eine relativ starke und rasche Weitergabe der Rohölpreise, während Brot (Semmel) und Fleisch (Rindersteak) eine eher geringe Preisweitergabe aufweisen.

Die Schätzergebnisse von *Rumler* zeigen zudem, dass die Preisweitergabe nach der Euro-Bargeldeinführung bei den meisten untersuchten Produkten signifikant größer war als davor. Allerdings lässt sich dabei nicht sagen, ob die Euro-Bargeldeinführung kausal für den Anstieg verantwortlich ist. Bei Treibstoffen und bei Fleisch (Rindersteak) zeigt sich bei steigenden Rohstoffpreisen überdies eine stärkere Überwälzung auf die Konsumentenpreise als bei sinken-

den Rohstoffpreisen. Für Treibstoffe bestätigt dies die Ergebnisse früherer Studien.

Fritzer untersucht die Konvergenz der Konsumentenpreise zwischen den Euroraum-Ländern. Die im letzten Jahrzehnt nicht mehr weiter fortgeschrittene Preisniveaikonvergenz ist maßgeblich auf den Beitritt der Niedrigpreisländer zur Währungsunion zurückzuführen. Bei Konsumgütern wie z. B. privaten Verkehrsmitteln, Bekleidung und Schuhen sowie audiovisuellen, fotografischen und EDV-Geräten ist hingegen auch nach der Euro-Bargeldeinführung eine kontinuierliche Angleichung der Preisniveaus unter den Euroraum-Ländern zu beobachten. Bei Nahrungsmitteln und Dienstleistungen wurde eine weit geringere bzw. keine Verbesserung der Preisniveaikonvergenz im Euroraum festgestellt.

Beim Vergleich der Preisniveaus zwischen Österreich und Deutschland sowie Italien ist eine Angleichung sowohl bei Konsumgütern als auch bei Dienstleistungen zu beobachten, nicht jedoch bei den Nahrungsmittelpreisen. Strukturelle Veränderungen im Handelssektor dürften dafür ausschlaggebend gewesen sein: Während in vielen Sektoren die tendenzielle Reduktion der Arbeitskosten bzw. der Gewinnmargen sowie eine moderate Deregulierung zur Preisangleichung zwischen Österreich und seinen Haupthandelspartnern beigetragen haben könnte, war im Nahrungsmittelsektor in Österreich ein trendmäßiger Anstieg der Arbeitskosten zu verzeichnen. Ein weiterer Faktor, der zu Preisunterschieden bei Nahrungsmitteln beiträgt, ist die Mehrwertsteuer auf Nahrungsmittel, die in Österreich höher ist als in Deutschland und Italien.